

UNIVERSITY OF TORONTO



3 1761 01308019 7

Die Slavenkriege der Ottonen und Salier in den Anschauungen ihrer Zeit

=====
Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald

vorgelegt

von

Hubert Lubenow.



DD
137
.5
L76
1919
c.1
ROBA

Verlag Bucherei Hans Adler, Inh.: E. Panzig & Co. :: Greifswald 1919

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen
Fakultät der Universität Greifswald.

Dekan: Prof. Dr. Stark.

Referent: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Bernheim.

Tag der mündl. Prüfung: 25. Okt. 1919.

Meinen Eltern!

Inhalt.

	Seite
Vorwort	
A. Die mittelalterlichen Zeitanschauungen	8—11
B. Die Slavenkriege der Ottonen und Salier in der augustinisch-eschatologischen Geschichtsauffassung ihrer Zeitgenossen	11—50
I. Die Kämpfe der Ottonen mit den Slaven	11—43
1. Die Slavenkriege Heinrichs I. und Ottos I. (Widukind, Ruotger, Akten der Synode von Ravenna)	11—24
2. Die Slavenkriege Ottos II. (Bruno von Quer- furt, Thietmar)	24—26
3. Die Slavenkriege unter Otto III. (Hildes- heimer Annalen, Thietmar, Quedlinburger Annalen)	26—30
4. Die Slavenkriege Heinrichs II. (Thietmar, Quedlinburger Annalen, Adalbold, Bruno von Querfurt)	30—43
II. Die Kämpfe der Salier mit den Slaven	43—50
1. Die Slavenkriege Konrads II. (Hildesheimer Annalen, Wipo, Rodulfus Glaber)	43—46
2. Die Slavenkriege Heinrichs III. (Größere Altaicher Annalen, Hildesheimer Annalen)	46—48
3. Die Slavenkriege Heinrichs IV. (Würzburger Chronik, Adam von Bremen)	48—49
4. Die Slavenkriege Heinrichs V. (Polen- chronik)	49—50
C. Rückblick	50—51

Der deutsch-slavische Volkskampf ist seit der Zeit, da die sich vorschiebenden Slavenmassen mit den Stämmen der Sachsen, Thüringer und Bayern in Berührung kamen, nicht mehr erloschen bis auf den heutigen Tag. Karl der Große hemmt als erster die westliche Ausbreitung der Slaven auf einer Linie, deren Verlauf Kieler Bucht, Bardowiek, Scheesell, Magdeburg, Merseburg, Naumburg, Erfurt, Bamberg, Forchheim, Bremberg, Regensburg, Lorch¹⁾, Enns, Mur- und Drauquelle bilden; Sachsenkönige, Fürsten und Geistliche zur Stauferzeit, Hansa und Deutschritterorden sind die Marksteine, die das nunmehr erfolgende Vordringen der Deutschen über jene Linie hinaus bezeichnen; das Ergebnis des deutsch-slavischen Volkskampfes im Mittelalter ist schließlich im ganzen „die heutige Verbreitung der Deutschen in Mitteleuropa“.²⁾ Ihre politische Wirkung ist — abgesehen von ihren geistigen und wirtschaftlichen Folgen — das Vorrücken des Schwerpunktes der staatlichen Entwicklung des deutschen Volkes nach dem kolonialen Osten, der unter Habsburgern und Hohenzollern zum „Führer der deutschen Geschichte“²⁾ wird; zum anderen ist auf ihrer Grundlage noch in jüngsten Tagen die Grenzföhrung zwischen den deutschen und den neuen slavischen Staaten erfolgt. Mehr als eine Erinnerung, eine fühlbare Wirkung für die folgenden Jahrhunderte und die Gegenwart hat so der deutsch-slavische Volkskampf des Mittelalters hinterlassen. Aber wie wertete

1) Allein in diesen Orten unter Aufsicht besonderer missi durfte Grenzhandel zwischen Deutschen und Slaven stattfinden; Waffen- ausfuhr ins Slavenland sollte verhindert werden. MGLL. I 133, C. 7.

2) Lamprecht, Deutsche Geschichte, Bd. III, S. 301ff.

ihn, der eine so weittragende Bedeutung gewinnen sollte, seine Zeit? Für einen Abschnitt, den Kampf während der Machthöhe des deutschen Königtums unter Ottonen und Saliern soll das in Folgendem untersucht werden. Will man jedoch die Geschichtsschreiber, die die Slavenkriege der sächsischen und fränkischen Könige miterlebend niederschrieben, so verstehen, wie sie einst von ihren Zeitgenossen verstanden wurden, so muß man sich zunächst die mittelalterliche Gedankenwelt vergegenwärtigen. Sie ist erfüllt von den Augustinischen Ideen und eschatologischen Erwartungen.

A. Die mittelalterlichen Zeitanschauungen.

Augustin¹⁾ unterscheidet in seinem Werke *De civitate Dei* zwei Reiche in der Welt, die *civitas Dei* und die *civitas Diaboli*: die Gemeinschaft aller Guten im Himmel und auf Erden, die sich mit Gott eins wissen, und die Gemeinschaft aller Unfrommen, bösen Engel wie Menschen, die von Gott abgewandt sind. Das Kennzeichen der Guten ist *humilitas*, *amor Dei*, *bona voluntas*, *iustitia*, *oboedientia*, *veritas*: das völlige Aufgehen in den göttlichen Anordnungen, die Tugend, die unter den Seligen absolut herrscht, und die von den Frommen hienieden unvollkommener im Kampf mit den selbstischen Neigungen, den Versuchungen des Teufels, geübt wird; die Bösen erfüllt *superbia*, *elatio*, *praesumptio*, *arrogantia*, *protervitas*, *amor sui*, *iniquitas*, *iniustitia*, *inoedientia*, *invidia*, *falsitas*: die Hinwegsetzung über die göttliche Ordnung; ihre Tugend, soweit sie noch solche ausüben, entspringt nicht der frommen Gesinnung und ist keine wahre Tugend. Die Guten beseligt *pax Dei*, *tranquillitas*: das höchste Gut des ewigen Friedens mit Gott im

1) Nach Ernst Bernheim, *Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluß auf Politik und Geschichtsschreibung*, Teil 1, Tübingen 1918.

Jenseits und als dessen schwacher Abglanz auf Erden die innere Harmonie; aber für die Bösen ist die Folge der *superbia* die *perturbatio*, *discordia*: rastloser Unfriede mit sich und anderen, höchstens *species pacis*, *pax falsa*, *terrena*, *iniqua*, ein äußerlicher Scheinfriede, der kein wahrer Friede ist, ebenso wie die Tugend der Unfrommen keine wahre Tugend ist. Aber auch die unbelebte Schöpfung nimmt teil an der *pax Dei*, wenn sie im Zustand der Harmonie bleibt, wie sie aus Gottes Willen hervorgegangen ist, oder an der *discordia Diaboli*, wenn das Gleichgewicht der Natur wankt. Für die Menschen auf Erden bedeutet das Dasein im Dienste des göttlichen Willens die wahre, innere Freiheit, dagegen das Leben in Ungebundenheit gegenüber Gott nur eine äußerliche falsche Freiheit, die tatsächlich Knechtschaft in den Banden der Sünde ist; bedeutet der Herrscher, der sich und die Untertanen in Selbstherrlichkeit und Ruhmsucht ohne wahre Gerechtigkeit, ohne wahren Frieden, ohne wahre Freiheit abseits von Gott hält, den bösen *rex iniustus*, *iniquus*, *impius*, den *tyrannus*, den Gott als Prüfung oder Strafe walten läßt, wie es ihm nötig erscheint, aber der, der sich und die Untertanen in Demut, Gerechtigkeit, Frieden, Freiheit dem obersten König unterordnet, den gottgefälligen *rex iustus*. Seine Aufgabe ist es, das Gottesreich nach innen und außen zu wahren und mehren, die Herrschaft Christi möglichst über alle Völker auszubreiten. Aber auch dem unfrommen Herrscher soll der Fromme auf Erden bei seinem Zusammenleben mit dem Bösen gehorchen und den äußeren Frieden halten und nutzen, solange er nicht zu Bösem gezwungen wird und der wahre, innere Friede nicht darunter leidet; andernfalls ist es erlaubt den äußeren Frieden der Bösen zu stören, denn diese in guter Gesinnung und zu gutem Zwecke erfolgende Störung des Friedens ist nicht sündhaft, sondern sogar Pflicht des Gottesbürgers. Daher ist auch der Krieg, obwohl an sich nie ein Glück, doch gerecht und notwendig, wenn er gegen

die Bösen in göttlichem Geiste zur Erzielung wahren Friedens geführt wird, und hierbei kann, was unseren Anschauungen widerspricht, erbarmungslose Härte zur Pflicht werden: sind es doch Teufelsgenossen, die man mit allen Mitteln zu vernichten hat, wenn sie sich nicht zur Gottessache bekehren. Aber diese Härte, selbst Grausamkeit, darf nicht aus Rachsucht und Ungerechtigkeit hervorgehen; durch diese Eigenschaften zügeloser Leidenschaft, furor, saevitia, werden die Teufelskinder gekennzeichnet; barbarico more frendens heißt es daher bei Widukind III⁵⁴ von einem Slaven. Der Krieg der Gottlosen, der für sie das Mittel ist einen Frieden nach ihrem bösen Sinn herbeizuführen, ist ungerecht. Krieg ist daher auch nur möglich zwischen Bösen oder zwischen Bösen und Guten, nicht zwischen Guten, die gemeinsam den gerechten Frieden wollen und genießen.

Zu diesen Augustinischen Ideen kommt der Einfluß der eschatologischen Erwartungen¹⁾ auf den mittelalterlichen Geist. Man glaubte auf Grund der biblischen Prophetie an das nahe Weltende und an das ihm vorangehende Erscheinen des Antichrist, der den letzten großen Kampf gegen das Gottesreich aufnehmen würde; man erwartete ihn unter mancherlei Gestalt, deren gefährlichste die Maske des frommen Heuchlers sein sollte; auffallende Naturereignisse deutete man auf sein Kommen; als seine Vorläufer oder Werkzeuge galten die wilden Völker, an ihrer Spitze Gog und Magog, die aus dem fernen Osten und Norden, wo sie Alexander der Große gefesselt hätte, vordringen würden gegen die Christenheit. Aber diese Tage der Not, so hoffte man an der Hand der sibyllinischen Prophezeiungen, würde die goldene Zeit eines mächtigen Friedensfürsten überwinden, bevor das Weltende käme.

Das also ist die mittelalterliche Gedankenwelt, in der die Zeitgenossen der Slavenkriege der Ottonen und Salier lebten. Aus ihr heraus haben die einzelnen sich je nach

1) Nach dem Seite 8 angeführten Werke von E. Bernheim.

der Persönlichkeit ihre Ansichten über die Kämpfe gebildet, wie sie im Folgenden entwickelt werden.

Darstellungen der Slavenkriege, in denen die Anschauungen der Autoren nicht zur Geltung kommen, bleiben unerwähnt. Es ist auch selbstverständlich, daß nicht alle Geschichtsschreiber in gleicher Weise von den Gesichtspunkten der religiös-philosophischen Weltanschauung beherrscht sind und diese zu stetem Ausdruck bringen. In der Stärke der idealen Auffassung haben sich die Menschen zu allen Zeiten unterschieden und so auch damals. Das werden wir wohl zu beachten haben.

B. Die Slavenkriege der Ottonen und Salier in der augustinisch - eschatologischen Geschichtsauffassung ihrer Zeitgenossen.

I. Die Kämpfe der Ottonen mit den Slaven.

1. Die Slavenkriege Heinrichs I. und Ottos I.

treten in das Licht zeitgenössischen Urteils vor allem bei Widukind von Corvey¹⁾. Die im Kleide seiner knappen Sprache und der technischen Ausdrücke enthaltenen Ansichten sind ohne Berücksichtigung der Grundanschauungen oft nicht zu erkennen. Deshalb sei zunächst festgestellt, welche Gestalt seine allgemeine Auffassung von den Sachsen und ihren Herrschern einerseits und von den Slaven andererseits auf dem Untergrunde der Zeitanschauungen gewinnt. — Die Sachsen sind ihm seine verehrten Stammesgenossen²⁾, alt und edel³⁾, voll Mut und Kraft⁴⁾, bewundert

1) Die Citate erfolgen nach Widukindi mon. Corbeiensis rerum gestarum Saxoniarum libri tres in Ser. rer. Germ. in usum schol. ed. 4. 1904.

2) Widukind I 1; gentis meae devotioni elaborare non effugio.

3) Widukind I 2: gentem antiquam et nobilem fuisse ambigitur.

4) Widukind I 9: praestantes corpore et animo viros.

und gefürchtet¹⁾. Sie folgen in früher Zeit der heidnischen Irrlehre ihrer Väter, *secundum errorem paternum*²⁾, dem *vanus error*³⁾, beschreiten dann aber den rechten Weg des die verschiedenen Völker zu einer Glaubenseinheit verbindenden Christentums, *qui olim socii et amici erant Francorum, iam fratres et quasi una gens ex christiana fide*⁴⁾, und werden endlich durch die Überführung des Märtyrers Veit nach Corvey dessen Schützlinge und Träger der Verheißung des Herrn an den Heiligen⁵⁾, sie werden Gottes Volk, *Dei populus*⁶⁾. Seit diesem Zeitpunkt breitet sich die Macht der zum Gottesvolk Gewordenen aus, *ex hoc res. coeperunt Saxonum crescere, donec dilatatae ipsa sua iam magnitudine laborant, ut videmus in amore mundi et totius orbis capite (Otto!) cuius potentiae maiestatem non solum Germania, Italia atque Gallia, sed tota fere Europa non sustineri*⁷⁾. Dem Ruhm eines solchen Gottesvolkes und der Schirmung des Friedens ist das Streben Herzog Heinrichs geweiht, *maximum ei ab adolescentia studium erat in glorificando gentem suam et pacem confirmando in omni potestate sua*⁸⁾; zum deutschen König fühlt er sich durch die Gnade des Herrn, *Dei gratia*⁹⁾, und den Willen der Sachsen und Franken berufen; wahrhaft als *pater patriae* und *imperator* gilt er dem Heere als Besieger der teuflischen Ungarn, der *antiqui hostes*¹⁰⁾, *communes hostes*,

1) Widukind I6: *Saxones clari existere et nimium terrorem vicinis gentibus incutere coeperunt.*

2) Widukind II2.

3) Widukind II5.

4) Widukind II5.

5) Widukind I34.

6) Widukind I36.

7) Widukind I34.

8) Widukind II7.

9) Widukind I26.

10) Widukind I39, II5, III4, II36.

Dei hominumque inimici, hostes Christi¹⁾, gens saeva²⁾; er bringt dem unter inneren und äußeren Wirren darniederliegenden Reiche durch des Höchsten Hand, summa divinitate, Frieden und Einigkeit³⁾; er hat das Reich selbst erworben und Gott allein zu verdanken, imperium per semet ipsum acquisitum et a solo Deo concessum⁴⁾: er ist ein Gottesfürst. Gleich ihm sein Sohn und Nachfolger Otto. Ihn zeichnen aus: bewundernswerte Geistesstärke, ingenium ei admodum mirandum⁵⁾; die Gemütsgaben steter Freundlichkeit und Freigebigkeit, semper iocundus, dandi largus⁵⁾, Milde, proxima sibi semper clementia⁵⁾, Frömmigkeit und Freundestreue, imprimis pietate erat clarus, amicis supra hominem fidelis⁵⁾; ein beharrliches und tapferes Wollen, opere omnium mortalium constantissimus⁵⁾, patiens laborum, supra quam credi possit⁶⁾. Er hat bei der Königskrönung, bei der die Kirche die Übertragung der Macht auf ihn durch Gottes Willen — adduco vobis a Deo electum — dem Volke kund tut, mit dem Schwerte die Verpflichtung übernommen, es gegen alle Widersacher Christi zuführen, die Heiden und schlechten Christen, omnes Christi adversarios, barbaros et malos Christianos, zum bleibenden Frieden aller Christen, zur firmissima pax omnium Christianorum⁷⁾. Ehrfurchtgebietend ist seine königliche Würde, terror regiae disciplinae⁸⁾. Gott gegenüber ist er sich stets dessen bewußt, daß er Träger einer von des Höchsten Gnade stammenden Gewalt ist, numquam se gratia

1) Widukind I38, III32.

2) Widukind I17, I18, I19, I32.

3) Widukind I38.

4) Widukind I41.

5) Widukind II36.

6) Widukind III22.

7) Widukind III. — Ebenso Köpke, Widukind von Corvey, Seite 136.

8) Widukind II36.

Dei dominum ac regem oblitus est¹⁾, den Untertanen ist er die Norm gottgerechten Handelns, unum iustitiae moderamen²⁾. Ständig steht er in Gottes Schutz, semper se protegente summa divinitate³⁾; zwar auch Mißgeschick trifft ihn durch das Wirken des Teufels, dient ihm aber zur Erkenntnis, daß er nichts durch sich allein, alles durch den Allmächtigen erreiche, omnia⁴⁾ a Deo credimus acta, ut . . . disceret, parum in se, in Deo vero omnia posse. Unter dem Eindruck der Niederwerfung der teuflischen Ungarn gilt dem Heere der rex als pater patriae und imperator⁵⁾. Viele Könige und Völker fürchten und lieben ihn, multorum regum ac gentium timorem et favorem promeruit⁶⁾; seine Macht reicht fast über Europa hinaus, cuius potentiae maiestatem . . . tota fere Europa non sustinet⁷⁾; Gott hat den Willen ihn zum Herrn der meisten Völker zu machen, sere-

1) Widukind III30.

2) Widukind III praef.

3) Widukind II31.

4) Widukind III18—20. Widukind zeigt, daß Liudolf quodammodo arte antiqui hostis gefesselt ist und Bayerns Abfall veranlaßt, und folgert: Haec omnia . . .

5) Widukind III49. Vgl. hierüber E. Stengel, den Kaiser macht das Heer. Weimar 1910, S. 17/29. Aber man beachte: pater patriae heißt schon Otto der Erlauchte I21, Heinrich I. und Otto I. aber nach Besiegung der Ungarn, und man erwäge wie die Bezeichnung pater patriae für die Retter des Gottesvolkes vom Teufelsvolke der Ungarn dem augustinischen Gedanken von der väterlichen Herrschaft des wahrhaft christlichen Regenten gerecht wird. Ferner: Gott heißt I1 summus imperator, I34 coelestis imperator; III56 heißt es von Otto, crebris victoriis gloriosus factus atque famosus. . . .; omniumque circumquaquam christianorum in illo res atque spes sitae. Man erwäge, wie die Bezeichnung imperator für die Besieger der teuflischen Ungarn der augustinischen Vorstellung vom Gottesfürsten entspricht. Wenn auch die Worte pater patriae und imperator Reminiscenzen der Römischen Kaisertitel sind, so erscheinen sie doch hier in augustinischem Sinne угewertet.

6) Widukind III56.

7) Widukind I34; III46: nunc domini pene totius Europae.

nissimum regem plurimis populis as gentibus praeficere voluit¹⁾; so ist er totius orbis caput²⁾ und dominus rerum³⁾; so ist er Stütze und Hoffnung der Christenheit, omniumque circumquaquam christianorum in illo res atque spes sitae⁴⁾; so ist das Regiment des großen Gottesfürsten zu vergleichen mit der Herrschaft des Höchsten über das All, mit der Deicuncta regentis providentia⁵⁾.

Tief ist Widukind von der Größe der Sachsen und ihrer Herrscher durchdrungen⁶⁾. So beherrscht ihn denn auch das Empfinden eines Gegensatzes zu den anderen Nationen. Er betont stark die Vorzüge der Sachsen und wertet andere Völker einseitig gering⁷⁾. Er unterscheidet genau von seinen Stammesgenossen, den cives, die anderen Völkern zugehörenden extranei⁸⁾. Das Gefühl dieses Stammesgegensatzes beherrscht ihn demnach auch gegenüber den Völkerschaften, die er unter dem Namen Slavi zusammen-

1) Widukind III20.

2) Widukind I34; III46: nunc domini pene totius Europae.

3) Widukind II36. Wenngleich nicht frei von höfischer Färbung, sind die Hoheitsprädikate totius orbis caput und dominus rerum doch nicht leere Verherrlichungen; in Verbindung mit dem vorher Entwickelten zeigen sie offenbar die Ansicht Widukinds, daß Otto das dominium mundi hat. Zu diesem Ergebnis kommt auch W. Maurenbrecher, De historicis decimi saeculi scriptoribus, qui res ab Ottone Magno gestas memoriae tradiderunt, 1862, Seite 40.

4) Widukind III56.

5) Widukind III praef. I 1.

6) Die Größe seines Stammes sieht der Mönch aus der ihm vertrauten Gedankenwelt heraus letzten Endes darin, daß die Sachsen Träger des Willens Gottes sind und ihre geschichtliche Entwicklung unter seiner besonderen Obhut steht: religiöse Idee und Stammesbewußtsein sind zur Einheit verwachsen. Trotzdem meint Adalbert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, Seite 316: „Widukind lebt viel weniger in dem im Kloster heimischen Gedankenkreise, als in der Anschauung der Größe seines Volkes.“

7) Die Thüringer sind dumm und feige I4—7, II3, die Franken unzuverlässig II4.

3) Widukind II3.

faßt; er erkennt auch ihren anderen Charakter, denn er schreibt von ihnen: *est . . . genus hominum durum et laboris patiens, victu levissimo assuetum, et quod nostris gravis oneris esse solet, Sclavi pro quadam voluptate ducunt*¹⁾. Aber während das Stammesgefühl des Sachsen den Slaven gegenüber diesen Artgegensatz empfindet, entspringt der christlich-universalen Auffassung des Mönches das Bewußtsein eines anderen Kontrastes: die Slaven gelten Widukind als die außerhalb der christlichen Gemeinschaft Stehenden²⁾, die Angehörigen einer gottesfeindlichen Welt²⁾, sie sind ihm und er nennt sie *barbari* in beiden Beziehungen. Der Krieg der Sachsen und ihrer Herrscher mit diesen und daher auch mit den Slaven bedeutet Widukind also den Kampf des Gottesvolkes und seiner Gottesfürsten mit den Völkern des Satans. Wie denkt Widukind nun über diese Kämpfe im einzelnen?

Widukind tritt bei der Erzählung der Slavenkämpfe Heinrichs I nur bei der Schilderung der Schlacht von Lenzen mit seinen Gedanken deutlich hervor. Ihm ist der Krieg zwischen Sachsen und Slaven ein Kampf des Gottesvolkes mit den Gottesfeinden. Der Herr ist mit den Sachsen; er schickt einen Regen und vereitelt die bösen Überfallspläne der Ungläubigen: *nox solito tenebrosior, cum ingenti pluvia adest nutu divino, quatinus consilium pessimum impediretur barbarorum*³⁾. Als die aufgehende Sonne auf die feuchten Kleider der Heiden fällt, werden sie von einem Dunstschleier umgeben, gleichsam von der Macht der

1) Widukind II 2.

2) Durch die Stelle II 1: *adversarios Christi, barbaros et malos christianos* werden die Barbaren einmal als Heiden gegenüber den schlechten Christen zum anderen als Feinde Christi, gekennzeichnet. Barbaren nennt Widukind nun vor allem die Slaven zwischen Elbe und Oder, so in I 36, 38, II 20, III 45, 50, 53, 54, 66, besonders auch in II 21: *omnes barbarae nationes usque in Oderam fluvium . . . se subiugarunt*.

3) Widukind I 36.

Finsternis umhüllt, während die Sachsen als Volk Gottes dastehen, das die Klarheit des Herrn umleuchtet: *sole cadente in humida vestimenta barbarorum fumum accendere fecit usque in caelum, spem fiduciamque prestans Dei populo, cuius faciei claritas atque serenitas circumfulsit illos*¹⁾. Die Anschauung, daß die Einfälle der Slaven Plagen des Teufels waren, ihre Bezwingung mit Gottes Unterstützung erfolgte und den wahren Frieden schaffen half, steht deutlich hinter den Worten, die nach Widukind der König an das Volk bei der Beratung über den nach Ablauf des Waffenstillstandes kommenden Ungarnkrieg richtete: Heinrich weist auf die „Verwirrung“ zurück, unter der das Reich „durch innere Fehden und auswärtige Kämpfe bedrängt darniederlag“, zeigt, wie es jetzt durch „die Hand des Höchsten beruhigt und geeinigt ist, die Barbaren besiegt und untertänig sind“ und erklärt, wie nur noch der Kampf gegen die Ungarn, „die Feinde Gottes“ übrig bliebe²⁾. — Dieselbe Auffassung ist unschwer auch bei Ruotger³⁾ zu erkennen: er blickt zurück auf das „Elend“ beim Regierungsantritt Heinrichs, der „das ganze Reich durch fortwährende Einfälle der Nachbarvölker und die heftigsten inneren Zwistigkeiten zerrissen und geschwächt fand“, durch „das wilde Dänenvolk, die treulosen Horden barbarischer Slaven, die grausamen Ungarn, offenen Aufruhr, die gegen einander rüstenden Fürsten“, und er erkennt, wie Heinrich „diese Not hebt, diese Wunden heilt“, so daß vor ihm „Schrecken durch Gottes Gnade die auswärtigen Völker befallen hat“, und „Liebe“ und „Eintracht“ im Innern des Reiches herrschte⁴⁾. Ruotger bringt damit zum Ausdruck, daß die Einfälle der Slaven im

1) Widukind I36. Vergl. Evg. St. Lucae II9.

2) Widukind I38.

3) Ruotgeri Vita Brunonis M. G. S. S. IV. 252/275.

4) Ruotger Cap. 3.

Zeichen des Teufels standen, ihre Niederwerfung aber durch den Gottesfürsten Heinrich mit Hilfe des Höchsten erfolgt ist und zur Herbeiführung des wahren Friedens beigetragen hat. —

Widukinds Auffassung von dem Kriege Ottos I. mit den Redarieren, der gleich nach seiner Thronbesteigung ausbrach, kommt in der Hervorhebung der göttlichen Stärkung des Königs sowie des Barbarentums und der satanischen Wut¹⁾ der Slaven zum Ausdruck: es ist der Kampf eines Gottesfürsten mit einem Volke des Satans. Unchristen sind die Empörer, die mit teuflischer Wildheit vorgehen, *barbari ad novas res moliendas desaeviunt*²⁾. Der König bleibt unerschüttert, *minime turbatur*³⁾. Er wird mit der Kraft des Herrn versehen, *divina virtute roboratus*³⁾. In das Land der Gottesfeinde rückt er ein, ihre zügellose Wut zu bändigen, *rex intrat terminos barbarorum ad refronendam illorum saevitiam*³⁾. Der unmittelbare Übergang von den Worten *barbari ad novas res moliendas desaeviunt* auf den Böhmenabfall mit der Wendung *percussitque Boleslav fratrem suum*⁴⁾ beweist die Fortführung desselben inneren Gedankens: Satan ist es, der die Ungläubigen zu wütendem Aufstand verleitet, der auch den Böhmen zum Brudermorde treibt, zumal es sich bei dem Erschlagenen um einen *virum christianum et, ut ferunt, Dei cultura religiosissimum*⁴⁾ handelt. Der Krieg dieser auf solche Untat gegründeten Selbstherrlichkeit Boleslavs gegen die gottgefügte Herrschaft Ottos muß für Widukind ein ungerechter

1) Der mittelalterliche Autor führt die *saevitia* der Slaven auf den Teufel zurück (vgl. S. 10), der moderne Historiker auf den Einfluß der Geschichte. Droysen schreibt: „In diesen rastlosen Kämpfen erwuchs den Slaven jene Wut und Grausamkeit, von der die deutschen Berichte sprechen, jener Haß gegen die Deutschen, der slavisch ist bis auf den heutigen Tag.“ Geschichte der preußischen Politik I.

2) Widukind II3.

3) Widukind II4.

4) Widukind II3.

sein¹⁾, wenn er auch den zeitweiligen Sieg des Böhmenherzogs nicht ausdrücklich beurteilt.

Wie denkt Widukind über die Kämpfe, die der durch die Erhebung Heinrichs veranlaßte Aufstand aller Wendenstämme zwischen Elbe und Oder hervorrief? Es sind Völker der gottesfeindlichen Welt, die sich empört haben, barbari, nationes barbarorum²⁾, barbarae nationes³⁾. Durch Böses ist Böses geboren: durch den Aufstand Heinrichs, — diese schändliche Widerspenstigkeit gegen den von Gottes Gnade mit dem Herrscheramt Betrauten und damit gegen Gott selbst⁴⁾, — die teuflische Vermessenheit der Ungläubigen sich sengend und brennend zu erheben, barbari labore nostro elati nusquam ab incendio . . . vacabant⁵⁾. Wofür kämpfen die Gegner? his pro gloria et pro magno latoque imperio, illis pro libertate ac ultima servitute varie certantibus⁵⁾. Was sagt Widukind damit? Bei ihm ist jedenfalls überhaupt eine lebhaftere Freude über die Macht und den Ruhm der Sachsen und ihrer Herrscher nicht zu verkennen; er ist Sachse von Herzen⁶⁾. Aber der Sinn für diesen weltlichen Ruhm verträgt sich völlig mit der frommen Grundanschauung: handelt es sich doch immer um die wahre gloria des Gottesvolkes und des rex iustus⁷⁾. Das zeigt das

1) Diese Auffassung hat auch der Widukind benutzende Thietmar von Merseburg gewonnen; er schreibt III1: Bolizlavus nefandus fratrem Deo ac regi perimens fidelem restitit multo tempore audacter.

2) Widukind II20.

3) Widukind II20.

4) Diese Ansicht vertritt Heinrich selbst gegenüber dem Aufstande Liudolfs III18: Quid tibi visum est sollicitare . . . patrem tuum? contra summam divinitatem agis, dum domino . . . repugnas; Widukind hat die gleiche über Heinrichs Verschwörung, wie die Darstellung in III2 und III5 beweist. Königssache ist Gottessache, wie auch das Wort von den inneren Rebellen zeigt, die sich wieder dem König anschließen: III33 Deo regique se iungentes.

5) Widukind II20.

6) Vgl. S. 15.

7) Vgl. unten S. 24.

Wort über den Gottesfürsten Heinrich I₁: *maximum ei ab adolescentia studium erat in glorificando gentem suam et pacem confirmando in omni potestate sua.* (Vgl. oben S. 12.) Das tritt auch deutlich hervor in der Stelle über den Gottesfürsten Otto: *Crebris victoriis gloriosus factus atque famosus multorum regum ac gentium timorem pariter et favorem promeruit; omniumque circumquaquam christianorum in illo res atque spes sitae*¹⁾. Und das entspricht endlich ganz der Anschauung des Augustin *De civitate Dei* lib. XIX. Cap. 12: . . *qui bella volunt . . ad gloriosam pacem bellando cupiunt pervenire.* Daher spricht Widukind auch nie von der gloria der Teufelskinder, falls diese noch so bedeutend siegen.

Die Sachsen fechten also für einen rühmlichen Frieden im Sinne ihrer göttlichen Sache und für des Gottesvolkes Herrschaft gegen die Widersacher des Herrn. Die Slaven kämpfen für ihre Unabhängigkeit gegen ihre völlige Unterjochung; denn sie wählen lieber Selbständigkeit trotz Kriegselends, als Frieden und Unterwerfung, *nichilominus bellum quam pacem elegerunt omnem miseriam carae libertati postponentes*²⁾. Ist es merkwürdig, daß kein Wort des Skrupels dort steht, wo die Beseitigung der 30 Häuptlinge durch Verrat erzählt wird? Kaum, es sind ja die gefährlichen Führer der Teufelsvölker, die Gero erschlagen läßt, der Mann, als dessen beste Eigenschaft später einmal sein Gotteseifer gelobt wird, *quod optimum erat, ad cultum divinum bonum studium*³⁾. Eigentümlich ist es, daß nichts von der Begründung der Bistümer zu finden ist. Wie Widukind die Unterwerfung des langjährigen Widersachers Boleslav von Böhmen zustande kommen sieht, zeigen die Worte: *considerata . . virtute regis ac innumera multitudine exercitus, Bolizlav . . maluit tantae maiestati subici quam*

1) Widukind III56. Vgl. S. 23.

2) Widukind II20.

3) Widukind III54.

ultimam perniciem pati¹⁾); sie erfolgt unter dem Eindruck, den die in Persönlichkeit und Macht sich zeigende Majestät des Gottesfürsten Otto macht. Er hat die Gotteswaffen zum Siege geführt; solcher Tat folgt der Ruhm, plena victoria gloriosus factus rex Saxoniam regreditur¹⁾).

Bei der Darstellung der Kämpfe gegen die infolge des Liudolfingischen Aufstandes unter den Wendenstämmen entstandenen Unruhen erwähnt Widukind, welchen Ruhm die Niederwerfung der Ukrer Gero bringt: Ucri a Gerone cum magna gloria devicti²⁾); Gero denique, . . magnus ac ceber ubique praedicabatur, eo quod Slavos, qui dicuntur Uchri, cum magna gloria cepisset³⁾). Das ist der Mann, von dem Widukind sagt, quod optimum erat: ad cultum divinum bonum studium³⁾! So preist man den, der mit dem Gottesvolke die heidnischen Unholde bezwungen hat! Welche Furcht weckt andererseits die Niederlage Thiadrichs im Sachsenlande, um so mehr, da außerdem ungewöhnliche Ereignisse eintreten! Widukind selbst ist es schrecklich sie zu berichten: ingens pavor omnem Saxoniam . . pro hac re adversa invasit; terrebant nos praeterea portenta inusitata . . dictu horrenda et propterea praetereunda⁴⁾). Man sieht offenbar — und auch Widukind als einem Sohne seiner Zeit geht es so — in der Niederlage wie in den Störungen des Gleichgewichtes in der Natur das Wirken des Teufels! In dessen Händen ist auch Wichmann, denn er ist der Genosse Liudolfs; und Widukind erwähnt schon früher, daß der „alt böse Feind“ von Liudolf Besitz genommen hat, und daß dessen Verschwörung eine Wideretzlichkeit gegen Gott ist, als er schreibt, Liudolf sei quodammodo arte antiqui hostis⁵⁾ gefesselt, und als er

1) Widukind III8.

2) Widukind III42.

3) Widukind III54.

4) Widukind III46.

5) Widukind III18.

Ottos Bruder Heinrich zu Liudolf sprechen läßt: *quid tibi visum est sollicitare . . patrem tuum? contra summam divinitatem agis, dum domino patrique tuo repugnas*¹⁾! Auch von Wichmann selbst ist schon früher gesagt, daß alle Gottgerechten ihn und seinen Bruder in ihrem Streite mit Hermann Billung verurteilen mußten, *omnes iusti . . adolescentes castigandos iudicantes*²⁾. Dieser also vom Teufel beeinflusste Mann führt die Ungläubigen gegen Sachsen herauf, eine Untat: *barbari . . irruunt in regionem ducem habentes Wichmannum ad facinus tantum*³⁾. Der König lechzt danach dies Verbrechen zu rächen und fällt in das Land der Gottesfeinde ein, *quod scelus imperator ulcisci gestiens regiones barbarorum hostiliter intravit*⁴⁾. Darum genügt ihm auch nicht das Angebot der Slaven wieder Tribut zahlen zu wollen, er verlangt Sühne für den Frevel: *pacem . . eis nequaquam negare, sed omnimodis dare non posse, nisi iniuriam perpetratam digno honore . . purgarent*⁴⁾. Teuflich im Äußeren wirkt Stoinef bei der Verhandlung mit Gero: *Slavus barbarico more frendens et multa convicia evomens irrisit Geronem*⁵⁾. Als er gefallen ist, schlägt man ihm den Kopf ab und stellt diesen auf dem Kampffelde aus, 700 Gefangene werden enthauptet, den Ratgeber Stoinefs beraubt man der Augen und Zunge und läßt ihn

1) Widukind III18.

2) Widukind III29.

3) Widukind III52. Auch bei dem Widukind benutzenden Thietmar von Merseburg sind Wichmann und sein Bruder Ekbert *sceleris auctores*, die Urheber eines *bellum horridum*, II6. Das Slavenland heißt *regiones malum sepissime, ut scriptura docet, pandentes* und bedeutet damit den Wohnsitz der Völker, von denen nach der apokalyptischen Prophetie der Antichrist heraufgeführt werden soll. Vergl. Gerhard Bagemihl, Otto II. und seine Zeit im Lichte mittelalterlicher Geschichtsauffassung. Diss. Greifswald 1913. Seite 92.

4) Widukind III53.

5) Widukind III54. vgl. S. 10.

hilflos unter den Leichen liegen. Dem Teufel in Menschengestalt *Stoines* und den heidnischen Unholden glaubte man im Kampfe für Gottes Sache so offenbar das verdiente Los zu bereiten. Daher findet auch *Widukind* kein Wort des Skrupels über solche Grausamkeiten. Das ist wieder einer der vielen Siege, die, wie er gleich im Anschluß an die Schilderung dieses Krieges schreibt, dem Könige Ruhm, Furcht und Liebe bringen; er erscheint als der, auf dem die Hoffnung der Christenheit beruht: *crebris victoriis gloriosus factus atque famosus multorum regum ac gentium timorem pariter et favorem promeruit; . . . omniumque circumquaquam christianorum in illo res atque spes sitae*¹⁾. *Wichmann* ist mit seinem Bruder entkommen *scelerum conscii*²⁾; mit seinem Übertritt zu *Selibur* taucht er eigentlich im Heidentum unter *se paganis inmersit*³⁾.

Die Akten der Synode zu *Ravenna*⁴⁾ spiegeln *Ottos I.* eigene Auffassung von seinen Slavenkriegen wieder, soweit sie durch sein Eintreten für die Gründung eines Erzbistums *Magdeburg* und neuer Bistümer in den Slavenländern zum Ausdruck kommt und bestimmt wird. Es heißt dort: *Serenissimus imperator Augustus Otto, qui eandem sanctam synodum ob communem imperii salutem congregaverat, plurimas Sclavorum nationes ultra flumen Albiae in confinio Saxoniae multo se labore et maximis saepe periculis ad Christum convertisse coram omnibus rettulit. Sanctam synodum consuluit rogans, ut, quod ipse summo studio Deo mancipaverat, ad vomitum redire non sineret.* Die Slavenkriege sind für *Otto* also das Mittel gewesen unter Beschwerden und Gefahren die unreinen Heiden zu Christus zu bekehren und in Gottes Hand zu geben. — Damit hätte

1) *Widukind* III56.

2) *Widukind* III55.

3) *Widukind* III66.

4) In den *Annalen Magdeburgenses* (M. G. SS. XVI 105/196) unter dem Jahre 969.

der große König denn das Schwert im Geiste seiner übernommenen Verpflichtung geführt: es gegen alle Widersacher Christi zu wenden, die Barbaren und schlechten Christen, zum bleibenden Frieden aller Christen¹⁾. Und wiederum hätte Widukind mit seinen Worten: *his pro gloria et pro magno latoque imperio . . . certantibus*, treffend das Kriegsziel Ottos dargestellt, wenn auch mehr nach der politischen Seite hin; denn die Politik, die Herrschaft des Gottesvolkes über die Ungläubigen auszudehnen, bedeutete zugleich: auch das Zelt der Christlichen Glaubenseinheit über sie zu spannen.

2. Die Slavenkriege Ottos II.

978 waren die Liutizen unruhig geworden. Bruno von Querfurt bezeichnet diese Erhebung in seiner Lebensbeschreibung Adalberts von Prag²⁾ als eine Reaktion des in der Zügellosigkeit der Gottlosen lebenden Heidenvolkes gegen das Christentum und erblickt in dem Aufstand eine vom Zorne Gottes wegen der Sünden Ottos verhängte Heimsuchung: *effrena gens Lutici pagani iugum christianitatis deponunt peccato Ottonis multa mala surrexere; christiana religio lacera iram Dei sensit*³⁾. Als ein weiteres derartiges Unglück erwähnt er den erfolglosen Zug des Königs 979 gegen Polen, dessen Mißlingen ihm damit ebenfalls eine Strafe für die Sünden Ottos bedeutet.

Bei der Darstellung der allgemeinen Wendenerhebung 983 tritt Thietmar von Merseburg⁴⁾ mit seinen Ansichten hervor. Ihm ist der Slavenaufstand die Strafe für die Versündigung Ottos II. gegen den heiligen Laurentius, dessen Bistum Merseburg er zu Gunsten des Erzbischofs

1) Widukind II 20.

2) MG. SS. IV. 596—612.

3) Bruno Cap. 10.

4) MG. SS. III 723/871.

von Magdeburg aufhob; der Heilige ist verstümmelt¹⁾, denn so ist er der Gemahlin Ottos, Theophano, im Traum erschienen; überhaupt ist alles Unheil während der Zeit Ottos II., der friedlosen Epoche im Zeichen des Bösen, die nach der goldenen Ära Ottos I. die Kriterien des Niederganges zum ehernen und eisernen Zeitalter trägt²⁾, auf diese Sünde zurückführen: tunc luit hic mundus, quod sprevit recta malignus. Cunctis est visum Merseburgi flebile damnum, ex quo sustinuit, quod pax pia longe recessit³⁾. Unmittelbar an die Erzählung von der Aufhebung Merseburgs und als deren Folge schließt Thietmar den Bericht vom Wendenaufstande an mit den Worten: quae res destructionem hanc subsequerentur, lector attende⁴⁾. Die drückende superbia des Markgrafen Thiedrich ist die unmittelbare Veranlassung der gottlosen Auflehnung der Slaven, gentes superbia Thiederici ducis aggregatae presumpcione unanima arma commoverant⁵⁾. So kommt es zu ihren Greultaten, ihrem scelus⁵⁾. Sie zerstören die Bistümer Havelberg und Brandenburg, rauben wie „gierige Hunde“ und treiben wieder teuflischen Götzendienst, vice Christi . . . varia demoniacae heresis cultura deinceps veneratur et flebilis mutacio non solum a gentilibus, verum etiam a christianis extollitur⁵⁾. Der Abotritenherzog Mistui plündert Hamburg, aber die vom Himmel herabkommende Hand des Herrn rettet die Reliquien und sie verjagt und erschreckt ihn, daß er in Wahnsinn fällt, reliquias sanctorum itinere in coelum divinitus collatas abisse, hostesque terruisse atque fugisse . . .!⁶⁾ Die säch-

1) Thietmar IV 8. Der Heilige wird mit seinem Stift identifiziert.

Über diese Anschauung vergl. Bernheim, Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluß auf Politik und Geschichtschreibung, Teil I, Seite 130. Tübingen 1918.

2) Vergl. G. Bagemihl, Otto II. und seine Zeit im Lichte mittelalterlicher Geschichtsauffassung, Diss. Greifswald 1913, Seite 72ff.

3) Thietmar III praef.

4) Thietmar III C. 9.

5) Thietmar III C. 10.

6) Thietmar III C. 11.

sischen Grenzfürsten stärken sich durch Messe und Sakrament zum Kampf mit den Gottesfeinden, und der Herr hilft ihnen wunderbar gegen seine Verächter, Deus mirabilis operibus . . .¹⁾: non est prudentia neque fortitudo nec consilium adversus Dominum! Derelicti sunt, qui prius Deum spernere presumpserunt idolaque manufacta et prorsus inania creatori suo stulti preposuerunt¹⁾. Dem Böhmenheere jedoch zu wehren, das die Kirche zu Zeitz und das Kloster zu Calbe plündert, sind die Sachsen nicht fähig wegen ihrer Sünden, nostra enim facinora nobis formidinem et his suggerebant validam mentem²⁾. — So hatte sich denn Bruno angesichts des Liutizenaufstandes und des Mißerfolges gegen Polen, Thietmar an den Trümmern des Werkes Ottos des Großen gefragt, wie es kam. Aber als Söhne ihrer Zeit hatten sie ihren Blick in erster Linie nicht auf die in den natürlichen Verhältnissen wirkenden Ursachen gerichtet, sondern zum Himmel³⁾. Von ihm sahen sie das Unglück als Strafe für die Sünde kommen, — ebenso wie andererseits Rettung und Sieg.

3. Die Slavenkriege unter Otto III.

990 werden die Abotriten geschlagen. Den Sieg schreiben die Hildesheimer Annalen⁴⁾ Gottes Hilfe zu, Dei gratia cum pace victoria redierunt⁵⁾. Wie Thietmar von Merseburg die Lage im Wendenlande ansieht, zeigen seine Worte, als er den Aufenthalt Theophanos in Magde-

1) Thietmar III, C. 11.

2) Thietmar III, C. 11.

3) Zu vermissen ist daher besonders eine bei der Hervorhebung der transcendenten Kausalität unberücksichtigt gebliebene natürliche Aufklärung über das Versagen der sächsischen Sicherungsorganisation, die die Liutizenstämme erst an der Elbe aufhält und auch den Böhmen gegenüber sich nicht gewachsen zeigt.

4) MG. SS. III 18/111.

5) Annales Hildesheimenses 990.

burg 990 erwähnt¹⁾); ibidem . . omnis equitas cum oboedientia et caritate mutua in occasum se vertit . . Indigenae . . operantur nil nisi peccatum. Hic praedicatorum sancti in vanum laborant; praedones et iusti²⁾ persecutores dominantur. Sed . . de his sileo, quia ob inlicitas coniunctiones aliasque ineffabiles versucias hos prope interitum esse non dubito³⁾): Unter der furchtbaren Herrschaft des Teufels sieht Thietmar die Slaven! Wiewohl er nicht zweifelt, daß sie untergehen müssen, möchte er sie doch retten und fordert alle Gläubigen in Christo auf zum Herrn zu bitten, daß er sie bessern möge³⁾.

Über die Kämpfe um Brandenburg, das durch einen Handstreich des unzufriedenen Ritters Kizo mit Hilfe der Liutizen fiel und ein Stützpunkt seiner Raubzüge in die deutschen Grenzlande wurde, äußern sich die Hildesheimer Annalen. Ihnen ist Kizos Überfall auf Brandenburg eine teuflische, gegen Recht und Billigkeit verstoßende, im Bunde mit den verruchten Slaven verübte Tat, seine Raubzüge aber stört Gott: urbem Liutizorum auxilio audacter satis contra regis imperium invasit atque . . Sclavorum pertinacia adversum ius fasque omne iniuste ditone suae subegit. Crebras atrocinarum irruptiones in Saxoniam . . molitus est, a quibus Dei gratia non victor, sed veluti fugitivus predo latitando aufugit⁴⁾. Thietmar führt Kizos Handlungsweise auf seine gottlose Gesinnung zurück; er vereinigt sich mit den Slaven, quia facultas suae nequaquam impietati suppeteret⁵⁾. 993, so erzählen die Hildesheimer Annalen,

1) Vergl. G. Bagemihl, Otto II. und seine Zeit im Lichte mittelalterlicher Geschichtsauffassung. Diss. Greifswald 1913, Seite 96/97.

2) *Iusti persecutores* heißt hier natürlich die „echten wahren Verfolger“ im Sinne der Schrift. — Der persecutor *κατ' ἐξοχῆν* ist der Teufel.

3) Thietmar IV, C. 10.

4) *Annales Hildesheimenses* 991.

5) Thietmar IV15.

ist ein Jahr uugewöhnlicher sommerlicher Hitze, Dürre und Fruchtlosigkeit, winterlicher Kälte, voller Seuchen unter Menschen und Tieren; die Sachsen richten auf drei Zügen nichts aus gegen die Slaven, die ihrerseits durch häufige Räubereien das sächsische Land plagen¹⁾: Offenbar sieht der Autor im Geiste seiner Zeit das gestörte Gleichgewicht der Natur, die Mißerfolge der Sachsen und die Heimsuchungen ihres Gebietes durch die Slaven in gleicher Weise als Wirkungen des Teufels an. Die Raubzüge der Wenden bei ihrer Erhebung 994 werden von den Quedlinburger Annalen²⁾ deutlich als von Gott über die Sachsen wegen ihrer Sünden verhängte Plagen geschildert; zuerst wird das gestörte Gleichgewicht in der Natur dargestellt: ein sehr harter Winter herrscht bis in den Mai, Krankheiten und Kälte bringende Winde, Julifröste, Dürre, Wassermangel, Seuchen unter Menschen und Tieren folgen,³⁾ dann heißt es: *Slavi insuper omnes exceptis Sorabis a Saxonibus defecerunt*³⁾ . . *Saxonibus peior annus peiore exoritur; . . pestilentia exarsit . . ; fame insuper magna compressi, tam assiduis Sclavorum incursionibus fatigabantur*⁴⁾, *ut peccatis suis promerentibus iuste de eis illud propheticum dictum videatur: Mittam super eos tria iudicia pessima, pestem, gladium et famem*⁵⁾.

Über den Vorstoß der Heveller und Wilzen 997 äußert sich Thietmar. Er nennt das Vorgehen der Heveller rebellis⁶⁾, und daß sie von den gegen sie Kämpfenden als Verbündete des Teufels angesehen wurden, zeigt seine Mitteilung, daß der Bischof von Minden in der Schlacht Ottos gegen sie den Kriegern ein Kreuz vorantrug⁶⁾. Die Qued-

1) *Annales Hildesheimenses* 993.

2) *MG. SS. III*22/90.

3) *Annales Quedlinburgenses* 994.

4) *Annales Quedlinburgenses* 995.

5) *Annales Quedlinburgenses* 995. — Vgl. *Jerem.* 29,17.

6) *Thietmar IV, C. 20.*

linburger Annalen führen den Einfall der Heveller auf ihre angeborene Gottlosigkeit zurück, sie sind innata sibi perfidia tacti¹⁾; den Vorstoß der Wilzen sehen sie ebenfalls der gottesfeindlichen Welt entspringen, es sind pagani¹⁾; unter der Regentschaft Mathildes während des zweiten Romzuges Ottos III. erkennen sie bei den Slaven eine Wendung von der Verstockung und Verhärtung zum Geist der Versöhnlichkeit, so daß nach ihren zügellosen teuflischen Taten die Kirche Gottes zum Frieden kommt; und diese Besserung sehen sie die Regentin nicht durch Schwert und Krieg erringen, sondern durch Gebet und fromme Taten allein mit Gottes Hilfe: barbarorum . . induratos vertices regum . . ita placabiles subiugabilesque reddiderat, ut huiuscemodi pacis fundamenta, qua nunc sancta Dei ecclesia pro parte . . fruitur, post effrenem barbariae motum non gladio, non armis, non ullis bellicorum instrumentis apparatus, licet et ad haec praecienda satis esset idonea, continua vigiliarum, orationum, inediaeque instantia, soli Deo intenta, illius docente et confortante subsidio, prima posuerit ponendo construxerit²⁾.

Die Schuld an den unter Heinrich II. ausbrechenden Kriegen mit Polen sieht Thietmar noch bei Otto III., der Polen ein eigenes Erzbistum, Gnesen, gab³⁾ und ihm den Tribut erließ. Thietmar meint: eine Sünde ist die Verleihung größerer Selbständigkeit an den Polenherzog Boleslav gewesen; sie hat in ihm das vermessene Streben erzeugt die ihm von Gott zu Herrn Gesetzten sich zu unterwerfen, Deus indulgeat imperatori, quod tributarium faciens

1) Annales Quedlinburgenses 997.

2) Annales Quedlinburgenses 999.

3) Wie die päpstliche Politik die Selbständigkeit nationaler Kirchengebiete in Abtrennung von größeren begünstigte, darüber vergl. E. Bernheim, Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluß auf Politik und Geschichtschreibung, Teil I, Tübingen 1918. Seite 198 und 218.

dominum ad hoc umquam elevavit, ut semper sibi prepositos auderet in subiectionem paulatim detrahere¹⁾.

4. Die Slavenkriege Heinrichs II.

Thietmars Darstellung von dem Poleneinfall in die Lausitz während des Streites um die Nachfolge Ottos III. zeigt, daß er auf Boleslavs Seite die Sache des Bösen erblickt. Der Einbruch des Polen in die Ostmark ist ihm die Folge der Ermordung des gefürchteten Markgrafen Eckekard von Meißen, einer teuflischen Untat, immanis scelus¹⁾, facinus²⁾, über die Boleslav frohlockt; die bestochenen Meißner treten auf die Seite des Bösen, completurque, quod scriptum est: letantur, cum male fecerint ac exultant in rebus pessimis³⁾ (Sprüche Salomonis 2,14); Boleslavs Vermessenheit kennt jetzt keine Grenzen, er ist elatus prosperitate³⁾, der schwerste Fehler, den ein Christenmensch, besonders ein Herrscher, begehen kann. Daß er dem zur Abwehr heranziehenden deutschen Aufgebot versichern läßt, er komme als Parteilänger und im Einverständnis Heinrichs und wolle ohne Schaden für sie dessen Weisungen folgen, wenn seine Königsmacht gesichert sei, andernfalls aber nach ihrem Willen verfahren⁴⁾, sind ihm schönklingende Worte einer bösen List des dolosus⁵⁾; das Vertrauen auf sie bringt die

1) Thietmar V, C. 4.

2) Thietmar V, C. 5.

3) Thietmar V, C. 6.

4) Tatsächlich gab der Pole dem als König anerkannten Heinrich die eroberten Gebiete heraus. Schon dadurch erscheint Parteilängerschaft für Heinrich als Beweggrund des Einfalls, wie Boleslav angibt, wahrscheinlicher, als durch Eckehards Tod freigewordene Raublust, wie Thietmar ihm unterstellt; letzteres Motiv entspricht lediglich Thietmars Vorstellung von dem Polen als einem impius, macht aber die Herausgabe des Eroberten an die Königsmacht unverstänlich, deren Festigung Boleslav doch voraussehen mußte.

5) Thietmar V, C. 6.

Deutschen in des Gottlosen knechtische Unterwerfung, in-honeste ad eundem profecti honorem innatum . . iniusta servitute mutabant¹⁾. Der Herr wird zum Zeugen angerufen, daß der König um den Überfall auf Boleslav nicht gewußt hat²⁾; so wird auch der Argwohn des Polen ungerechtfertigt genannt²⁾.

Thietmars Darstellung des ersten Krieges Heinrichs II. mit Boleslav zeigt wieder, daß für ihn die Sache des Polen und seiner Verbündeten im Zeichen des Bösen steht: die Rückführung Boleslavs des Roten ist lediglich Hinterlist von dem Polen gewesen, um eine günstige Gelegenheit zu bekommen sich in den Besitz Böhmens zu setzen, wenn der Zurückgeführte sich allzu sehr an den Urheber seiner Vertreibung rächen würde³⁾; mit der Ausbreitung der Macht des Polenherzogs über Böhmen wächst die Zügellosigkeit und der Trotz des Gottlosen ins Ungewöhnliche, attolitur infrenatae mentis multo maior solito contumacia³⁾; der König hält ihn für eine Gottesgeißel, er schreibt alles Mißgeschick allein seinen Sünden zu⁴⁾; die Aufforderung Heinrichs an Boleslav ihn als Lehnsherrn Böhmens anzuerkennen ist gerechtfertigt, eine *legatio iusta*⁴⁾, ihre unwillige Zurückweisung eine gottlose Anmaßung, *iniqua praesumptio*⁴⁾; für diese Sünde ereilt ihn darum später die gerechte Strafe, *futuram ultionem merito promeruit*⁵⁾; die Verbindung Heinrichs vom Nordgau mit Ernst von Österreich und Bruno ist nicht gottgerecht: *iniuste conspiraverant*⁶⁾; die bewaff-

1) Thietmar V, C. 6.

2) Thietmar, V, C. 10.

3) Thietmar V, C. 18. — Ob damit der wahre Beweggrund Boleslavs getroffen ist, erscheint doch recht fraglich; jedenfalls aber entspricht die Motivierung dem Bilde, das Thietmar von Boleslav als einem *impious* hat.

4) Thietmar V, C. 19. — Die Politik Heinrichs zielte also nicht ohne weiteres auf Verhinderung der Kombination Polen-Böhmen hin.

5) Thietmar V, C. 19.

6) Thietmar V, C. 20.

nete Erhebung des Markgrafen aber ist sündhafte Hinwegsetzung über die göttliche Ordnung, die *presumptio*¹⁾, denn nicht der Standpunkt kann ihm gegenüber gelten, „es stehe der Gewalt des Herrn nicht zu ein so fest gegebenes Wort wieder zu entziehen und dadurch auch die Herzen der übrigen Untertanen sich zu entfremden¹⁾“, sondern der, daß Erhebung gegen die Obrigkeit *Tun* ist wider Gottes Gebot, *non ullum in hoc seculo dominationem nisi a Deo, et qui se contra eam erigat, divinae maiestatis offensam incurrat*¹⁾. Auch die Lebensbeschreibung Heinrichs von Adalbold²⁾ stellt die Sache Boleslavs und seiner Verbündeten als die böse hin: Das Gift der Abtrünnigkeit, das seinem gottlosen Herzen entquillt, speit der Pole gegen den König, *infidelitatis venenum ex propriae iniquitatis corde potatum in contrarietatem regis evomere nititur*³⁾, und mit den Mitteln des Bösen bemächtigt er sich Böhmens, *per pecuniae deceptiones, per falsas promissiones*³⁾ *per astutissimas fraudes*³⁾; Markgraf Heinrich aber ist die Pestbeule im Innern des Staates und der Quell der Empörung, *pestis interior*⁴⁾, *puteum fodiens rebellionis*⁵⁾. Auch die Quedlinburger Annalen sehen bei Boleslav nicht die gerechte Sache walten, wenn sie kurz schreiben *Bohemiam . . iniuste possederat*⁵⁾.

Bei der Darstellung des Verlaufes des Krieges sagt Thietmar, der Zug des Kaisers gegen den Markgrafen und dessen Anhänger solle ihre gottlose Vermessenheit dämpfen, ihre *arrogantia*⁶⁾; als das erreicht ist, kann das Aufgebot *bona pace*⁷⁾ entlassen werden; die Gewalttaten, die Boleslav inzwischen an den Bayern verübt, geschehen

1) Thietmar V, 20.

2) *Vita Heinrici II. imp. auct. Adalboldo*: MG. SS. IV, 679/695.

3) Adalbold Cap. 22.

4) Adalbold Cap. 23.

5) *Annales Quedlinburgenses* 1004.

6) Thietmar V, C. 20.

7) Thietmar V, C. 23.

aus teuflischer Wut, suo furore¹⁾) . . magnam vim Bavariis intulit²⁾). Bei dem Vorstoß Heinrichs II. Anfang 1004 handelt es sich, wie Adalbold schreibt, darum, die bösen Anschläge, die dem Reich von außen drohen, zu vernichten, ut exteriores iniquitates extingueret³⁾); gelingt dies auch noch nicht, die schlechten Taten des Polen bleiben doch unvergessen vom König, iniuriam . . tenens mente repositam⁴⁾); er kennt das Netz der Ränke Boleslavs, die flexuosas versutias⁵⁾). Der Zug im Sommer 1004 soll, schreibt Thietmar, die teuflische Wut des vermessenen Boleslav bändigen, und der König bietet dazu alle auf, die seiner und Christus Sache treu sind, ad compescendam Boleslavi arrogantis saevitiam omnibus in sua dicione Christo sibi que fidelibus expeditionem . . indixit; obwohl der Einmarsch nach Böhmen für die Deutschen dem selbstsicheren Polen fast unmöglich erscheint, gelingt er doch, denn der König ist ein Kind Gottes, Boleslav aber ein Kind des Teufels, ni aspiraret regem divina pietas et hunc non inflaret superbie magnanimitas, non proveniret nobis tam subito victoriae prosperitas⁶⁾); weil Boleslav ein Kind des Teufels für Thietmar ist, nennt er ihn auch adulterinus dux⁶⁾), cunctorum hostem fidelium⁶⁾), serpens venenosus⁷⁾), der Kaiser aber ist vicarius Dei⁶⁾); in der Hand des Teufels sind auch die Parteigänger des Polen in Böhmen, sie sind Verführte, corrupti⁶⁾), während die Anhänger Heinrichs in Deo familiares⁶⁾ sind; die Genossen Boleslavs sind gottlos, sie arbeiten aus gottlosem Herzen mit Lügen gegen den Kaiser, invicem mussantes ex iniusti cordis sui secretario . . evo-

1) vgl. oben S. 10.

2) Thietmar VI, C. 2.

3) Adalbold Cap. 23.

4) Adalbold Cap. 42.

5) Adalbold Cap. 43.

6) Thietmar VI, C. 8.

7) Thietmar VI, C. 9.

muere mendacium¹⁾; sie ziehen „schlimmer als unvernünftige Tiere“ den „Feind aller Gläubigen“ dem Könige vor¹⁾; sie wissen nicht, daß Gott des Kaisers Schutz ist, ignorantes, quod ab eorum fraude vicarium suimet in terris Deus pater in gentilibus speculator desuper liberaturus erat e coelis¹⁾. Auch die Quedlinburger Annalen sehen den König in Böhmen mit Hilfe des Herrn über den gottlosen Fürsten, den „Tyranen“, siegen, Deo adiuvante tota illa gens sese cum pace suaque omnia regi dedere et ille tyrannus contumeliose evasit, . . . rex vero, Deo gratias, victor cum suis exivit²⁾, Thietmar schreibt, daß bei der Belagerung Bautzens den König fast ein Pfeil getroffen hätte, wäre er nicht von Gott behütet worden, ni divina custodiretur providentia³⁾; dafür preist der Errettete den Herrn demütig, qui solitam pietatis vigilantiam sibi inmerito revelavit³⁾; einem raschen Vormarsch Heinrichs in der Lausitz wirkt die Tücke, invidia⁴⁾, der im Solde des Feindes stehenden Wegführer entgegen; an der Oder stößt das Heer der Liutizen zum Kaiser. Thietmars Feder sträubt sich von diesen Heiden zu schreiben, die einst unter der Herrschaft der Deutschen standen, aber durch deren Sünden unabhängig wurden, horrescam . . . eorum vanam superstitionem inanioremque populi istius executionem⁴⁾; quondam servi nostrisque iniquitatibus tunc liberi⁵⁾; infideles ipsi et mutabiles⁵⁾; ad pacem perturbandam et facile pecunia corrumpuntur⁵⁾. Diese im Banne des Teufels Stehenden nun im Verein mit dem Kaiser gegen Boleslav! Was denkt Thietmar darüber? Er sagt es ebensowenig wie Adalbold und die Quedlinburger²⁾ Annalen; nur später einmal deutet er es leicht an,⁵⁾ als er erzählt, daß die Liutizen von schlechten Menschen aufgereizt sich von Heinrich

1) Thietmar VI, C 8.

2) Annales Quedlinburgenses 1004.

3) Thietmar VI, C. 11.

4) Thietmar VI, C. 16.

5) Thietmar VI, C. 18.

trennen wollten, aber von ihren Führern wieder auf den „richtigen Weg“ gebracht wurden¹⁾. Also im Dienste des Kaisers sind sie bei der rechten Sache! Warum sollte sie nun Heinrich im Dienste dieser rechten Sache nicht halten, wenn sie auch Teufelskinder sind, aber doch hier helfen für den göttlichen Willen zu kämpfen? Bedenklich wäre nur der nähere Verkehr mit diesen Götzendienern; daher wird der Leser auch gewarnt, eorum cum cultu consortia, lector, fugias²⁾. Nicht alle Zeitgenossen dachten so über die Verwendung der Liutizen gegen Boleslav, wie sich gleich zeigen wird, doch offenbar Thietmar. Er sieht Gott dem König auch nach dessen Verbindung mit den Liutizen helfen, wie zuvor: die göttliche Vorsehung, divinus respectus³⁾, weist eine Furt über den Bober, sodaß das Heer den Polen nachsetzen kann.

Auch bei dem zweiten Kriege Heinrichs mit Polen sehen Thietmar und die Quedlinburger Annalen beim Könige die Sache Gottes, bei Boleslav die des Teufels walten; Adalbolds Überlieferung hört auf. Thietmar erzählt, daß Boleslav auf die Kündigung des Friedens hin sich gerechtfertigt und zum Zeugen, daß er den Kampf nur ungerne und gezwungen beginne, Christum angerufen habe⁴⁾; unter dem Scheine des Rechts, heuchlerisch, versucht der Pole damit Thietmars Meinung nach den Kampf zu führen, denn seinen alsbaldigen Einfall in das Gebiet um Magdeburg nennt er einen Bruch der in Christo mit den Magdeburgern geschlossenen Brüderschaft⁴⁾. Den Quedlinburger Annalen ist der Kampf Boleslavs der Krieg eines gottlos Vermessenen, dessen Vordringen über die Elbe hinaus der heilige [Mauritius verhütet, Bolizlavus . . incursu

1) Thietmar VII, C. 47.

2) Thietmar VI, C. 18.

3) Thietmar VI, C. 19.

4) Thietmar VI, C. 24. Ob es Boleslavs Absicht war, Böhmen und Liutizen zum Abfall zu verleiten, erscheint fraglich.

Saxonum . . audaci bello elatus omnem Slavoniae . . provinciam vastat, . . donec ripam Albiae fluminis attigit; ubi superba quaedam iactans verba obstante summi regis milite sancto Mauricio revertitur in propria¹⁾. Anders denkt Bruno von Querfurt über den Krieg zwischen Heinrich und Boleslav in seinem der Vermittlung dienenden Brief²⁾ an den König: Heinrich führt zwar in göttlichem Geiste seine Herrschaft, er ist egregius, religiosus, pius rex, iustus et districtus rector, iusti et boni tenax rex, vir ecclesiae, sanctae ecclesiae pius et districtus auriga, rex secundum sapientiam; aber auch von dem seine Heidenbekehrung unterstützenden Polenherzog sagt Bruno: certe diligo eum ut animam meam et plus quam vitam meam. Ist bei derartiger Wertung beider Gegner durch Bruno ein Krieg möglich ohne Sünde auf einer Seite? Kann die Verwendung der im Banne des Teufels stehenden Liutizen gegen einen Gottesfürsten wie Boleslav der rechten Sache dienen? In der Tat sieht Bruno beim Könige in diesem Falle eine Versündigung. Dieser Krieg Heinrichs, schon als Hindernis seiner Missionstätigkeit ein Übel, ist ihm der sündige Kampf einer unerhörten Verbindung des Hauptes der Christenheit mit dem inkarnierten Teufel gegen ein Glied der christlichen Gemeinschaft: Bonnumne est persequi christianum et habere in amicitia populum paganum? Quae conventio Christi ad Belial, quae comparatio luci ad tenebras? Quomodo conveniunt Zuarasi vel diabolus et dux sanctorum, vester et noster Mauritius? Qua fronte coeunt sacra lancea et, qui pascuntur humano sanguine, diabolica vexilla? Non credis peccatum, o rex, quando christianum caput, quod nefas est dictu, inmolatur sub demonum vexillo? Die treibende Kraft des Kampfes beim König ist nach Brunos Ansicht weltliche Ruhmsucht, ihr Mittel die Gewalt, vor der gewarnt wird; statt dessen muß

1) Annales Quedlinburgenses 1007.

2) Bei Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, II. Bd. Seite 702.

die Liebe in Jesu Geist das Motiv und statt der Gewalt Liebe das Mittel sein die Polen zu gewinnen: *Cave, o rex, si vis omnia facere cum potestate, numquam cum misericordia, quam amat ipse bonus, ne forsitan irritetur, qui te nunc adiuvat, Jesus. . . Sis misericors, et non semper cum potestate, set etiam cum misericordia populum tibi concilies et acceptabilem prepares; videres plus beneficio quam bello populum acquirere Nonne melius pugnare cum paganis propter christianitatem, quam christianis vim inferre propter saecularem honorem?* Diese letzten Worte zeigen zugleich, daß der Gegner dieses Kampfes der Propagator eines Bekehrungskrieges gegen die heidnischen Liutizen ist. Solch Krieg würde dem König Seelenheil und Ehre bei Gott bringen: *Unde, o rex, si dederis pacem christianis pugnaturus propter christianitatem cum paganis, placebit tibi in die novissimo, cum . . . steteris in conspectu principis eo minori dolore et gaudio maiori, quo recordaris te maiora fecisse bona. Nonne magnus honor magnaue salus regis esset, ut ecclesiam augetet et apostolicum nomen coram Deo inveniret, hoc laborare, ut baptizaretur paganus.* Solch Krieg wäre aber auch die Pflicht eines Gottesfürsten: *quicquid in Liutizis et Pruzis convertendis consilii vel auxilii potestis dare, ut pium regem et spem orbis decet, nolite cessare.* Bruno hatte keinen Erfolg. Theilte Heinrich nicht seine in persönlicher Erfahrung gewonnene Überzeugung, daß Boleslav ein Gottesfürst sei, mit ihrer Folgerung für die Politik: den Polen mit Liebe zu gewinnen, aber die heidnischen Liutizen zu bekriegen? War dem König, im Gefühl seine Herrschaft von Gott zu haben, der wider sein eidliches Hilfsversprechen ihm Entgegenarbeitende vielmehr ein Werkzeug des Teufels, das im gerechten Kriege bezwungen werden mußte, und dies Ziel bei dem gefährlichen Umfange seiner Macht so dringend, daß selbst die heidnischen Liutizen im Dienste dieser guten Sache verwandt werden

mußten? ¹⁾). Thietmar bejaht diese Frage. In dem nun weiteren Verlaufe des Krieges sieht Thietmar wie bisher das Böse im Bunde mit Boleslav, Gott aber mit dem König. Einen Handstreich der Polen auf Meißen stiftet der Frevel, die praesumptio²⁾, zweier Dienstmänner der Stadt an; Boleslav nennt seinen Leuten gegenüber die Krieger Heinrichs *superbi*³⁾ und will sie damit als Anhänger des Bösen kennzeichnen; die Krankheit, die Heinrich 1010 beim Vorstoße in die Lausitz befällt, nimmt Gott von ihm, *Dei gratia convalescens*³⁾, und als Boleslav 1012 Lebusa nimmt, zeigt sich wieder seine Vermessenheit, er ist *superbus triumphator*⁴⁾).

Thietmar sieht auch bei dem dritten Kriege mit Polen wieder Boleslav und seine Sache in der Hand des Bösen. Die Klage an den Papst, die Verweigerung der Hilfe beim Romzug, die Gegenarbeit in Italien beweisen ihm, daß für den Polen Gottesfurcht, Vasallentreue, Eide nichts sind: *Tantus fuit huic respectus Dei et sic piorum quaesivit interventum ac ita cluebatur militis incliti firma fides et de sacramentis terribilibus adeo curavit*⁵⁾! Boleslav ist dem Hang zur Sünde verfallen und der reuigen Einkehr unzugänglich: *Attende lector, quid inter tot flagicia is faciat. Cum se multum peccasse aut ipse sentit aut aliqua fideli castigatione perpendit, canones coram se poni, qualiterque id debeat emendari, ut quaeratur,*

1) Die Stellungnahme Heinrichs muss aus dem Geiste jener Zeit heraus begriffen werden; daß sie eine praktische Anwendung des Grundsatzes ist, dass an sich sündhaftes Tun, wenn es in Gottes Dienst gestellt wird, durch die Gesinnung gut wird, erkennt die geläufige Ansicht über die Liutizenpolitik Heinrichs nicht, die meint, er zeige „einen klaren unbefangenen Blick, durch den er über die ganze noch starr im Konfessionalismus klebende Zeit entschieden herausragt.“ So Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte, 4. Aufl. I. Bd. Seite 302.

2) Thietmar VI, C. 37.

3) Thietmar VI, C. 38.

4) Thietmar VI, C. 48.

5) Thietmar VI, Cap. 56.

precepit ac secundum haec scripta mox scelus peractum purgere contendit. Maior tamen est ei consuetudo periculose delinquendi, quam in salutari poenitentia permanendi¹⁾. Tausendfältig ist seine List, mille artium scientia plenus²⁾. Der Grund für die Ablehnung Boleslavs, vor dem König zu erscheinen, ist nicht, wie jener angibt, die trotz Misecos Zugehörigkeit zur kaiserlichen Ritterschaft erfolgte Verzögerung seiner Freigabe; der wahre Grund ist die treulose vom König sich abwendende Gesinnung³⁾. Den Kampf gegen ihn beginnt Heinrich fromm, indem er den heiligen Mauritius um Fürbitte zur Überwindung des hartnäckigen Feindes angeht⁴⁾. Die Quedlinburger Annalen meinen auch, daß der Krieg des Königs zu Recht erfolgt, merito⁵⁾; denn Heinrichs Wünschen setzt Boleslav Anmaßung entgegen, superbe respondit⁵⁾; anfangs gibt Gott dem Könige Erfolg, cum in primo aditu adsunt divina solatia hostes terga vertere⁵⁾; die Verluste der Deutschen auf dem Rückzuge 1015 aber verfügt der Zorn Gottes für die Sünde, für das Prahlen mit einem Erfolge aus eigener Kraft und das Unterlassen des Dankes an den Himmel, als er half: conveniunt . . suis viribus victoriam iactantes. Nullus, ut decuit, Deum coelorum et regem regum studet laudibus extollere et pro collatis beneficiis dignas ei gratias referre vel de futuris preces effundere; ideo contigit nobis deflere . . . Assunt hostes . . ; et pars inimica cessisset si nostra peccata non revocassent. Deum sibi poscunt placatum gementes, quem cognoscunt iratum. Sed non poterat sententia avelli, quia constat illos pro Christo

1) Thietmar VI, C. 56.

2) Thietmar VII, C. 7.

3) Thietmar VII, C. 8 verum est, quod vox euangelica testatur, excusationem aliquam hunc quaerere, qui ab amico familiari medietatur discedere. Evg. St. Lucae 14,18.

4) Thietmar VII, C. 11.

5) Annales Quedlinburgenses 1015.

mori . . . Certant deinde . . maxime milites Mauriciani, sectatores Domini, procumbunt fortiter, illi obsequendo, ut conspiraverant constanti animo¹⁾. Auch in Thietmars Augen ist der Mißerfolg auf dem Rückzuge 1015 die Folge der Sünde, Deus nos, quorum culpa hii tunc oppetiere, sibi per Christum reconciliet, et ne quid tale ulterius patiamur, clemens custodiet²⁾; aber den Anschlag Misecos gegen Meißen auf Geheiß seines ruchlosen Vaters, a patre nefario instructus³⁾, läßt Gott scheitern, Dei gratia³⁾, nachdem der Verteidiger in höchster Not Christus und den heiligen Donat angerufen hat³⁾; 1017 gelingt dem aus Deutschen, Böhmen und Liutizen bestehenden Heere Heinrichs nicht die Einnahme der dem Götzendienst ergebenen, auf Seite Boleslavs stehenden Stadt Nimptsch, die der Belagerer durch ein aufgerichtetes Crucifix zu Fall zu bringen hoffte⁴⁾; aber die auf des Königs Seite stehende Stadt Belgern sieht Thietmar wieder von Gott vor den Polen behütet, Dei gratia nil proficiebant⁴⁾; ein Zug der Deutschen in demselben Jahre nach Böhmen zur Vertreibung des dort plündernden Boleslav bringt zwar Sieg, aber auch viele Verluste wegen ihrer Sünden, expeditio . . crimini nostro lesit victoribus nostris⁵⁾; und beklagenswert sind die teuflischen Untaten der Polen im Lande zwischen Elbe und Mulde, defleam, quod Boleslavi satellites . . facinus perpetrabant⁵⁾; der Friede von 1018 aber ist nicht das, was des gerechten Krieges wert gewesen wäre, pax firmata est, sed non ut decuit, sed sicut tunc fieri potuit⁶⁾.

1) Annales Quedlinburgenses 1015.

2) Thietmar VII, C. 13.

3) Thietmar VII, C. 15.

4) Thietmar VII, C. 44.

5) Thietmar VII, C. 47.

6) Thietmar VIII, C. 1. — Diese Worte haben die Fabel von dem für Heinrich „unrühmlichen“ Ausgange der Polenkriege begründet. Die Vermutung, die Lausitz sei Boleslavs Eigentum geworden, verliert an Wahrscheinlichkeit.

Wie Thietmar das Ergebnis der Polenkriege Heinrichs II., die durch den Bautzener Frieden von 1018 geschaffene Lage, ansah, zeigen seine Worte über Boleslav, der nach seiner Meinung den Deutschen besser ganz unbekannt geblieben wäre, wenn der Allmächtige Gott es gewollt hätte: der Friede ist ein Scheinfriede, Boleslavs augenblickliche Freundlichkeit ist unwahr, er ist in seiner bösen Gesinnung derselbe geblieben, er ist auch weiter ein Kind des Teufels, er wird das schändliche Spiel des Verführers¹⁾ heimlich fortsetzen und bei günstiger Gelegenheit sich offen zum Verderben der Deutschen erheben: *etsi pace simulata nos ad tempus diligit, tamen per secretas temptationum varietates nos a caritate mutua, a libertate innata deducere et siquando tempus ei ac locus contigit, in perniciem apertam assurgere non destitit*²⁾. —

Dreimal hatte Heinrich den Krieg gegen den Polenherzog aufgenommen; dreimal hatte Boleslav den Widerstand aufgegeben und um Frieden gebeten. Der deutsche König, der die Lehnsoberrhoheit über Böhmen als altes Recht ansah, und der Polenherzog, der die Böhmen vom

1) Man hat gemeint, daß für Boleslav „das eigentliche Ziel seiner Politik die Errichtung eines universalen Slavenstaates war.“ So Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte, 4. Aufl. I. Bd. Seite 306. Zwar hatte der Polenherzog auf Pommern kirchlichen, auf das russische Großfürstentum Kiew politischen Einfluß erlangt und versucht Böhmen unabhängig von der Lehnsoberrhoheit des deutschen Königs in Besitz zu halten und bei den Liutizen Fuß zu fassen. Wäre auch dies gelungen, so wäre die Vereinigung eines großen Teiles der nordslavischen Völker unter der Macht Boleslavs der Folge gewesen; als sein klar bewußtes Ziel ist sie mangels eigener Zeugnisse Boleslavs darüber nicht nachweisbar. Das ist vielmehr die Unterstellung einer Anschauungsweise, die die Vergangenheit unter dem Gesichtspunkt der die Gegenwart beherrschenden Ideen betrachtet, die den Pan-slavismus wirksam in der Gegenwart erkennt und ihn auch in jenen mittelalterlichen Tagen tätig zu finden meint; dieser Gedanke ist jedoch modern und der damaligen Zeit fremd.

2) Thietmar VIII, C. 2.

Tyrannen befreit und von ihnen die Herrschaft über ihr Land erhalten hatte, es aber nicht als Lehn aus des Königs Hand nehmen wollte; Heinrich, der Liutizen und Böhmen zum Abfall aufgefordert sah von dem, der ihn als deutschen König anerkannt und zu unterstützen sich eidlich verpflichtet hatte, und Boleslav, der sein Gewissen rein fühlte, dafür Christum als Zeugen anrief und in Heinrich den superbus erblickte; der Lehnherr, der sich von seinem Vasallen verleumdet und im Stiche gelassen sah ohne Genugtuung zu bekommen, und der Vasall, der sich von dem Lehnherrn hintergangen fühlte und ihm Hilfe und Rechtfertigung versagte: jeder von beiden hielt seine Sache offenbar für die nach göttlichen Gesetzen gerechte und jeder erblickte auf der Seite des Gegners das durch die Verführung des Teufels gewirkte Unrecht. So war ihr Ringen der Kampf zwischen „Gottesgnadentum und Widerstandsrecht“. Das Urteil der zeitgenössischen Schriftsteller diesem Kampfe gegenüber aber war, wie wir gesehen haben, je nach ihrer Parteistellung verschieden.

Bei der Darstellung des nach dem Frieden mit Polen durch Liutizenangriff auf Abotriten und Wagrier herbeigeführten Abfalls dieser beiden Stämme schildert Thietmar die teuflischen Taten der Abotriten und Wagrier, ihre abominabilis presumptio¹⁾: In dem nach dem Höllengotte Februus benannten Monate empören sie sich gegen Christus, stürzen die zum Dienste Gottes errichteten Kirchen, verstümmeln Christi Bild am Kreuze, führen verstockten Sinnes Götzendienst ein und verschaffen sich so die trügerische Freiheit, die tatsächlich die Herrschaft des Satans bedeutet, *libertatem sibi nota fraude vendicabant, sed cervicem suam suavi iugo Christi excussam oneroso diabolicae dominacionis ponderi sua sponte subdiderant*¹⁾; gegen das abtrünnige Volk, gens apostata¹⁾, kann nur Gott helfen, daher fordert

1) Thietmar VIII, C. 4.

Thietmar zum Gebet auf *membra Christi . . . capiti conquerantur suo . . . hoc in melius mutari poscentes*¹⁾; der Plan des Königs ist es, *ut hoc annulletur, quod infausta conspiciatione conglutinatur*¹⁾; ihm wünscht Thietmar die Hilfe des Allmächtigen, *hoc votum . . . Deus omnipotens secundet*¹⁾. Offenbar machte der Abfall der Abotriten und Wagrier auf das religiöse Gemüt der Zeitgenossen einen tiefen Eindruck; denn Thietmar ermuntert die Gläubigen, die ob des Unglücks schier verzagen wollen, zur Festigkeit, und weist die, die den jüngsten Tag für nahe halten, darauf hin, daß davon vor der Erscheinung des Antichrist keine Rede sein könne²⁾, *nullius fidelis cor ob hanc infelicitatem in aliquam desperationem veniat vel diem iudicio appropinquare dicat, quia . . . ante dissensionem et Antichristi excrebilem adventum non debet talibus aliquis exoriri sermo*. Daß die Sachsen von dem Abfall der beiden Stämme betroffen werden, bedeutet ihm offenbar lediglich einen jener Unfälle, mit denen der Teufel den Frieden der Gotteskinder zu stören sucht, *et tunc timenda est improvisa inportunitas, cum ubique nunciatur pax firma*.

II. Die Kämpfe der Salier mit den Slaven.

1. Die Slavenkriege Konrads II.

Der Bericht der Hildesheimer Annalen über den Poleneinfall 1028 kennzeichnet den Sohn und Nachfolger Boleslavs I., Miseco, als einen Fürsten, der sich die Herrschaft auf gottlose Weise angeeignet hat, *regnum Sclavorum tyrannice sibi contra imperialem usurpabat maiestatem*³⁾; seine Krieger sind Spießgesellen des Teufels, und teuflische Wut und Grausamkeit kennzeichnen seine Einfälle in das

1) Thietmar VIII, C. 4.

2) Nach 2. Thess. 2,1ff.

3) Annales Hildesheimenses 1028.

Gebiet der Christen, per semet ipsum suosque, immo diaboli satellites, nimiam crudelitatis saevitiam in christianorum finibus exercuit¹⁾; das geschieht aber alles Deo inspiciente¹⁾, ist also eine vom Allmächtigen über die Deutschen zugelassene Plage!

Auch Wipo²⁾ sieht in Miseco den Genossen des Teufels; er ist ihm rebellis²⁾, sein Vorgehen protervitas²⁾.

Die seit 1033 wieder auflebenden Grenzkämpfe zwischen Sachsen und Liutizen werden von den Hildesheimer Annalen, als plura et insolita bella³⁾ erwähnt, die den Sachsen Verluste bringen; worauf der Annalist diese zurückführt, zeigt der Anschluß der darauffolgenden Bemerkung peccatis etiam nostris ah! ah! coram Deo promerentibus . . monasterium Sancti Michaelis archangeli fulmine . . est deterioratum³⁾; wie die Zerstörung des erwähnten Klosters, so gelten dem Autor also auch die vorhin erwähnten Verluste in den Liutizenkämpfen als Strafe für die Sünden; daß die Liutizen diese als Werkzeuge des Teufels vollziehen, zeigt die Betonung ihrer iniquitas⁴⁾. Auch für Wipo sind sie Gottesfeinde; er nennt sie olim semichristiani nunc per apostaticam nequitiam omnino . . pagani und hebt hervor ihre elatio, audacia, superstitio nefandissima⁵⁾; wenn Wipo daher von dem Erfolge Konrads sagt humiliavit eos⁵⁾, so liegt die Bedeutung des Sieges in der Niederwerfung von Teufelsgenossen, die den wahren Frieden stören; in solchem Kriege zeigt sich ihm darum der König gerade recht als Friedensfürst, wie seine Verse⁶⁾ beweisen, ein höchst charak-

1) Annales Hildesheimenses 1028.

2) Vita Chuonradi regis, Cap. 9. MG. SS. XI, 243/275. Okt.-Ausg. ed. Breslau 1878.

3) Annales Hildesheimenses 1034.

4) Annales Hildesheimenses 1029: et mentita est iniquitas sibi mit dem Worte des Psalm 27 (in der Vulgata 26) 12.

5) Wipo, Cap. 33.

6) Vers 41ff. der „Versus pro obitu Chuonradi imperatoris“ am Schlusse des Werkes Wipos.

teristischer Ausdruck der augustinischen Anschauung vom bellum iustum:

Nil moratus imperator,
Pacis ubicumque dator,
Bellum intulit paganis,
Ne nocerent christianis,
Non defendit eos palus,
Nulla fuit aquis salus,
Bene coercebat Slavos,
Barbaros et omnes pravos.

Eine besondere Auffassung zeigen die Historien des Rodulfus Glaber¹⁾ im vierten Buche Kapitel 8, das die Überschrift trägt: De Leutizorum praelio adversus christianos in partibus aquilonis. Von den Liutizen heißt es dort: est . . omnis illorum habitatio circa mare aquilonare, in paludibus sordentibus et idcirco quasi lutei vocantur. Hi quoque anno a passione Domini millesimo de suis egressi latibulibus . . . Denkt man bei diesen Worten nicht unwillkürlich an die Völker Gog und Magog, die nach der Sibylle von Tibur schmutzig und unrein sind und am Ende der Zeiten von Norden hervorbrechen werden, wo sie einst Alexander der Große eingeschlossen hat, und die der Johannesapokalypse wiederum als Nationen des Nordens gelten, die der Teufel nach tausendjähriger Fesselung zum letzten Kampf gegen das Reich Gottes heraufführt? Grund²⁾ hat bereits darauf hingewiesen, daß die Liutizeneinfälle für den Autor offenbar auch wirklich die Erfüllung jener sibyllinischen und apokalyptischen Prophetie bedeuten, um so mehr, als nach dessen Überzeugung, etwa 1000 Jahre nach dem Leiden des Herrn, das Erscheinen des Antichrist eintreffen muß; allerdings werden auch teuflische Eigenschaften und Taten an den Liutizen hervorgehoben; gens barbara, omni crude-

1) Rodulfi Glabri historiarum libri V, Ausg. v. M. Prou. 1886.

2) Karl Grund, die Anschauungen des Rodulfus Glaber in seinen Historien, Diss. Greifswald 1910.

litate ferocior; vicinas sibi provincias Saxonum ac Baioriorum nimium crudeliter devastantes christianorum res ad solum usque deleverunt; aber die Liutizen werden nicht von dem letzten großen Friedenskaiser niedergeworfen, wie es nach der tiburtinischen Sibylle mit den Völkern Gog und Magog geschehen soll, sondern von dem als Teufelsfürsten dargestellten Konrad II.; doch kann man wohl Grund zustimmen, daß dies den Autor nicht hinderte jene sibyllinische und apokalyptische Prophetie auf die Liutizen zu deuten, weil ihm das Hervorbrechen selbst die Hauptsache sein mochte; andererseits mißt Rodulfus Glaber dem Siege Konrads über die Liutizen trotzdem die Bedeutung eines Erfolges des Gottesreiches über das Teufelsreich zu, denn Gott hat zu seiner eigenen Ehre den unter Konrad kämpfenden Christen die Oberhand gelassen: totius ecclesiae clerus ac plebs regni sui semet affligentes dominum rogaverunt, ut ultionis vindictam de tanta barbarorum vesania illi concederet, ut ad sui nominis honorem christianis foret ex illis victoria. Dehinc vero irruens super eos, maximam illorum partem contrivit.

2. Die Slavenkriege Heinrichs III.

Von den Kämpfen Heinrichs III. mit Bretislav von Böhmen erwähnen die *Annales Altahenses majores*¹⁾ denen Heinrich der *rex iustus* ist, den ersten böhmischen Feldzug und Heinrichs Mißerfolg 1040 nur kurz; zu Bretislav steht Peter von Ungarn, der stets gegen das Gute ankämpft und das Böse unterstützt, quoniam omnes bonos studuit impugnare et consilium impiorum semper adiuvare, Boemico etiam duci, suo seniori, nostro regi repugnanti, maximo fuerat subsidio prioris anni autumn¹⁾; das Fehlschlagen des Unternehmens führt Heinrich selbst auf Gott zurück, der ihn hat demütigen wollen, denn bei seinem zweiten Zuge denkt er noch daran: *rex autem Henricus cum*

1) MG. SS. XX. 772/824.

omnibus suis principibus humiliavit se Deo, cum propheta dicens ore et animo: Bonum mihi, Domine, quod humiliasti me; illam scripturam semper meditans, quod Dominus corripit castigando, corripit omnem filium, quem recipit¹⁾. Weil der König sich vor dem zweiten Zuge selbst erniedrigt, darum erhöht ihn der Herr wieder, der die Demut der Deutschen und den vermessenen Sinn der Böhmen ansieht, und seine Feinde stürzt er ins Unglück; deswegen fährt der Annalist fort: Hinc iustus iudex omnium, nullum reorum impunitum dimittens, nostrorum humilitatem respiciens ac illorum protervitatem, quatenus nostros elevavit passionis adversus, tantum illos deiecit prior prosperis¹⁾. Bretislav ist vermessen, supra se exaltatus¹⁾; die Böhmen sind so übermütig, daß sie glauben nicht besiegt werden und ihre Saaten stehen lassen zu können, tanta eos tenuit superbia¹⁾; das läßt der Herr den Deutschen zum Nutzen werden, haec omnia propter divinam bonitatem nostris evenere ad utilitatem¹⁾. Gott gibt dem Könige den Plan zu dem entscheidenden Angriff, providente gratia Dei optimum consilium incidit regi¹⁾. Gott läßt die Deutschen ihre Niederlage vom Jahre zuvor wieder gut machen, Deo gratias clades est reparata, quae priore anno in nostratibus fuerat perpetrata¹⁾; facta est expeditio meliori, quam pridem, Deo gratias auspicio¹⁾. Die Hildesheimer Annalen, die Heinrich für einen Friedensfürsten halten, Brestislav aber rebellem ducem²⁾ nennen, sehen den Herzog ad deditionem humiliter venire²⁾; die gottlose Widerspänstigkeit des Böhmen ist also durch den Krieg zur gottgefälligen Demut gebracht, die sich in die rechtmäßige Oberhoheit ergibt.

In der Bemerkung über die Vernichtung des gegen die Liutizen 1056 aufgebotenen Heeres deuten die Hildesheimer Annalen darauf hin, daß es Gottesfeinde ge-

1) Annales Althahenses Majores 1041.

2) Annales Hildesheimenses 1042.

wesen sind, die das Blutbad unter den christlichen Kämpfern angerichtet haben, magna caedes a barbaris, qui Liutici dicuntur, in christianos facta est¹⁾.

3. Die Slavenkriege Heinrichs IV.

Die Notiz der Würzburger Chronik²⁾ über die Besiegung der Liutizen 1057 weist auf das Teuflische der Liutizen hin: Saxones iterum congregato exercitu gentem efferam Liutizorum hostiliter invaserunt acceptis obsidibus et tributis atque ad propria cum pace redierunt³⁾.

Den Aufstand der Wendenstämme 1066 beurteilt die Chronik des Adam von Bremen⁴⁾. Beinlich⁵⁾ hat bereits Adams Auffassung darüber dargelegt. Anfangs wird die Erhebung hauptsächlich als Strafe für die avaritia und crudelitas der billungischen tyranni angesehen: ergo iusto Dei iudicio videmus eos praevalere super nos qui permissu Dei ad hoc indurati sunt, ut per illos nostra flagelletur iniquitas⁶⁾. Später, als Adam die Bedrängung des Erzbischofs durch die sächsischen Herzöge schildert und fortfährt: verum trans Albiam quoque vindictae magnitudo pervenit, quoniam princeps Gotescalcus eo tempore interfectus est a paganis, quod ad christianitatem nitebatur ipse convertere⁷⁾, gelten die abgefallenen Slaven als Werkzeuge der Heimsuchung wegen der iniquitas Adalberts. Solche Bedeutung hat also das Unheil, das alsdann geschildert wird; selbst die Krucifixe werden von den Heiden nicht verschont, in derisionem Sal-

1) Annales Hildesheimenses 1056.

2) MG. SS. VI. 17/31.

3) Würzburger Chronik 1057.

4) MG. SS. VII 267/389.

5) J. Beinlich, Die Persönlichkeit Erzbischof Adalberts von Bremen in der Darstellung seines Biographen Adam auf Grund der Zeitanschauungen. Diss. Greifswald 1918, Seite 129/130.

6) Adam III C, .22.

7) Adam III, C. 49.

vatoris nostri etiam cruces a paganis truncatae sunt¹⁾; Gott überlieferte einst das abgefallene Jerusalem den Feinden, so geschieht es jetzt auch mit Hamburg und seinem bösen Hirten, impleta est nobiscum prophetia, quae ait: „Deus, venerunt gentes in hereditatem tuam, polluerunt templum sanctum tuum“ et reliqua, quae propheticè deplorantur in Jerosolimitanae urbis excidio. . . Itaque omnes Sclavi, facta conspiratione generali, ad paganismum denuo relapsi sunt eis occisis, qui perstiterunt in fide¹⁾. Über den Zug Heinrichs 1069 erwähnen lediglich die *Annales Altahenses maiores*, daß er gegen die Gottesfeinde, die Ungläubigen, die pagani gerichtet ist²⁾.

4. Die Slavenkriege Heinrichs V.

Die Darstellung des Feldzuges Heinrichs V. gegen Polen 1009 in der *Chronik der Polen*³⁾ läßt überall das Urteil des Autors stark hervortreten. Es wird von der dauernden Beunruhigung des deutschen Heeres durch die Polen erzählt und dann erwähnt, daß selbst bei den deutschen Truppen Lieder gesungen werden de Bolizlavi probitate⁴⁾. Eines dieser Lieder nennt den Polenherzog dux gloriosissime⁵⁾ und weist darauf hin, wie jetzt das Ungemach über die Deutschen kommt, wie jener gerechte Kämpfe gegen die Heiden führte und wie ungerecht der deutsche Krieg gegen die polnischen Christen ist, wie Gott daher jenem Erfolg gibt, über die Deutschen aber mit Recht Unheil kommen läßt: Et cum nondum recreatus sit de Pomerania, Sic per eum fatigatus nostra contumacia. . . Ipse quidem cum paganis bella gerit licita, Sed nos contra christianos gerimus illicita, Unde Deus est cum eo faciens victoriam⁵⁾

1) *Adam III*, C. 50.

2) *Annales Altahenses majores* 1069.

3) *Chronicae Polonorum*, M. G. SS. IX, 418/478.

4) *Chronicae Polonorum*, Cap. 10.

5) *Chronicae Polonorum*, Cap. 11.

Nobis vero iuste reddit inlatam iniuriam¹⁾. Es werden dann die Gedanken vornehmer Männer beim Hören solcher Lieder mitgeteilt: Spricht der mannhafte Widerstand des Polenherzogs und seine Bewunderung im deutschen Heere nicht dafür, daß Gott mit ihm ist? Nisi Deus hunc hominem adiuvaret, . . . numquam . . . nobis ita viriliter contra staret! Et cum Deus eum ita potentialiter exaltaret, numquam eum noster populus sic laudaret!²⁾ Offenbar, so meint der Chronist, folge das deutsche Heer dem Willen Gottes, wenn es den Polen verherrliche: unum constat Dei voluntati populum cantantem obedire²⁾. Der König tritt gegen solchen Lobpreis des Gegners vergeblich auf, nec divinae voluntati resistere valebat²⁾. Heinrich gerät schließlich in Bedrängnis; er mäßigt seine Forderungen, die er superbe³⁾ gestellt hat, wird aber auch damit zurückgewiesen. So muß er denn zuletzt den Rückzug antreten. In gottloser Vermessenheit wollte er Polens alte Unabhängigkeit antasten, aber der gerechte Richter ließ seinen Plan zu Schanden werden: quoniam superbe libertatem antiquam Poloniae subigere cogitaret, iustus iudex illud consilium fatuavit³⁾. —

Stärker oder schwächer, je nach Persönlichkeit und Art des Werkes, haben die untersuchten Geschichtsschreiber die Gesichtspunkte der religiösen Weltanschauung gegenüber den Slavenkriegen der Ottonen und Salier zum Ausdruck gebracht. Selbst ein Widukind, der nur der von dem Gefühl für die Größe seines Stammes erfüllte Sachse zu sein scheint, gibt sich auch zu erkennen als der Mönch, dessen Denken der geschichtlichen Entwicklung seines Volkes und der Stellung seiner Herrscher einen religiös-philosophischen Sinn und Zweck gibt und in den Kämpfen der Sachsenkönige Heinrich I. und Otto I. das Auswirken des großen Gegensatzes zwischen Gottes- und Teufelsreich er-

1) *Chronicae Polonorum* Cap. 11.

2) *Chronicae Polonorum*, Cap. 12.

3) *Chronicae Polonorum*, Cap. 15.

blickt. Die religiöse Gedankenrichtung überhebt manchen des Anstoßes, sich über natürliche Ursachen von Geschehnissen klar zu werden oder sie zu erwähnen: man erinnere sich an das Fehlen jeglicher Aufklärung über die natürlichen Gründe des Versagens der sächsischen Sicherungsorganisation in den Marken gegenüber dem Wendenaufstand von 983 bei Thietmar sowie des Schweigens über die natürlichen Gründe des Aufhörens der Kämpfe mit den Liutizen unter der Verweserschaft Mathildes bei den Quedlinburger Annalen. Die religiöse Anschauung läßt auch den Standpunkt der Partei besonders tief erfassen und zum Ausdruck kommen: man erinnere sich an Thietmar, Adalbold, Quedlinburger Annalen einerseits, Bruno von Querfurt andererseits, sowie an die Stellungnahme der Polenchronik. Zwar sieht der Autor, der in seinem Stoffe den Widerstreit zwischen Gottes- und Teufelsreich vor Augen hat, mitunter nicht die objektive Wahrheit, wie vereinzelt Thietmar; ja, das Bestreben, die Gotteskinder ins Licht, die Anhänger des Teufels ins Dunkel zu setzen, kann teilweise dazu führen, die Tatsachen sogar umzukehren, wie die Polenchronik zeigt; das braucht also keine bewußte Entstellung oder Fälschung zu sein und wird bei der Beurteilung des Autors berücksichtigt werden müssen.

Die Betrachtung der Slavenkriege der Ottonen und Salier im Spiegel der Zeitanschauungen läßt aber auch die Politik der damaligen deutschen Könige im Osten erst recht begreifen: vor allem die Heinrichs I., Ottos I., Heinrichs II. Jene Betrachtung verhütet endlich vor allem die Tatsachen dieser vergangenen Zeit lediglich unter dem Einfluß der die Gegenwart beherrschenden Ideen anzusehen.

Poland

Lebenslauf.

Verfasser ist am 13. Oktober 1890 zu Mittel-Friedrichsberg Kreis Flatow (Westpr.) geboren, Sohn des Präparanden-Anstalts-Vorstehers Otto Lubenow und dessen Ehefrau Emma, geb. Menning, zu Jastrow (Westpr.), Preuße, evangelischer Konfession, besuchte Mittelschule und Gymnasium zu Thorn sowie das Gymnasium zu Neustadt (Westpr.), erhielt dort Michaelis 1910 das Zeugnis der Reife, studierte Geschichte, germanische Philologie, Philosophie und Religion W.-S. 1910/11 und S.-S. 1911 in Jena, W.-S. 1911/12 in München, S.-S. 1912/S.-S. 1914 in Greifswald, wurde bei Kriegsbeginn Freiwilliger, stand bis Kriegsende in der Front, erhielt das Eiserner Kreuz II. und I. Klasse und bestand am 16. und 17. Oktober 1919 zu Greifswald das Philologische Staatsexamen.

Seine akademischen Lehrer waren:

in Jena: Cartellieri, Mentz, Liebenam, Leitzmann, Delbrück, Eucken;

in München: Heigel, Paul, Borinski, von der Leyen, Muncker, Burger;

in Greifswald: Bernheim, Ulmann, Glagau, Otto, Ehrismann, Heller, Pietsch, Rehnke, Schwarz, Haußleiter, Schulze.

Ganz besonderen Dank schuldet er vor allem für Anregung und gütigste Förderung dieser vor dem Kriege begonnenen Arbeit Herrn Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Bernheim.
